

Ist die lutherische Agenda zeit-, orts- und gemeindegemäß?*

Von Helmar Junghans

Franz Lau hat die Entwicklung der Liturgie in den lutherischen Kirchen mit großem Interesse verfolgt. Er hatte große Erwartungen an die liturgische Bewegung geknüpft, als er ihr die Universitätskirche öffnete, wurde aber tief enttäuscht. Aus dieser Enttäuschung heraus, die an Verbitterung grenzte, schrieb er das Letzte, was er im Lutherjahrbuch veröffentlichte,¹ die Besprechung einer Quellensammlung zur Geschichte des evangelischen Gottesdienstes.² In ihr äußerte er sich sehr kritisch gegen die Liturgiereform der lutherischen Kirchen. Er warf ihnen vor, sie hätten den empirischen Gottesdienst des 16. Jh. zur Norm erhoben, die im Glauben Schwachen nicht geschont und keine wirkliche Erneuerung, sondern vielmehr eine lutherwidrige Repristination gebracht. Hier erhebt sich die Frage, ob die vorliegende Agenda notgedrungen die Gestalt erhalten mußte, die sie schließlich bekam, und ob die lutherische Agenda zeit-, orts- und gemeindegemäß ist, d. h., ob sie wichtigen Intentionen Luthers gerecht wird.

1965 kam mit der Veröffentlichung des Bandes drei das vierbändige Agendenwerk für die evangelisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden zum Abschluß. Umfangreiche Forschungen zu Fragen der Liturgie und Hymnologie waren vorausgegangen.³ Der Hauptgottesdienst, Predigt- und Abendmahls-gottesdienste sowie Gebetsgottesdienste und ebenso die Amtshandlungen wurden neu geordnet. Auswahlstücke wurden aus dem Reichtum des liturgischen Erbes geschöpft, manchmal auch neu geschaffen, so daß es möglich

1 LuJ 37 (1970), 133 f.

2 QUELLEN ZUR GESCHICHTE DES EVANGELISCHEN GOTTESDIENSTES VON DER REFORMATION BIS ZUR GEGENWART/hrsg. von Wolfgang Herbst. GÖ 1968.

3 Es sei an die Veröffentlichungen der verschiedenen liturgischen Bewegungen erinnert, besonders aber an das aus dieser Arbeit erwachsene und seit 1955 erscheinende »Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie« sowie an »Leiturgia: Handbuch des evangelischen Gottesdienstes«, von dem die ersten fünf Bände von 1954 bis 1970 erschienen und das die Einzeluntersuchungen zusammenfaßt.

ist, den Gottesdienst vor Eintönigkeit zu bewahren.⁴ Die Agenden selbst sind mit großer Liebe künstlerisch gestaltet, so daß es eine Freude ist, sie zu benutzen. Eins allerdings gelang diesem Werk nicht: die breite Aufnahme durch die Gemeinden. Die Zahl der Gemeinden, die diese Liturgie mit voller Teilnahme feiert, scheint nicht so groß zu sein, wie es der aufgewandten Mühe entspräche. Oft tun sich die Gemeinden schwer damit, so daß die Befürchtung von Franz Lau angebracht ist, die Teilnahme an dieser Liturgie geschehe »aus einem preußischen Untertanengeist heraus«.⁵ Tragischerweise scheint für diese liturgische Arbeit dasselbe zu gelten, was Karl Holl 1924 über den auf das 16. Jh. zurückgreifenden Erneuerungsversuch des 19. Jh. urteilte, nämlich daß das Eingeführte nirgends wirklich volkstümlich geworden sei. Ebenso sind auch heute seine Zweifel berechtigt, ob das einfache Gemeindeglied aus der Liturgie die Gedanken heraushöre, die die Theologen hineinlegten. Holl gab zugleich den Grund für das Mißlingen an. Man habe geglaubt, daß man »unmittelbar auf Luther oder das, was man für lutherisch hielt, zurückgreifen« darf. Diesen Versuch habe das 19. Jh. widerlegt.⁶ Trotz dieser Warnung des Mannes, der als Begründer einer neuen Lutherforschung gefeiert wurde, wiederholten die Lutheraner im 20. Jh. weitgehend diesen Versuch, mit einem entsprechenden Ergebnis.⁷ Wie kam es dazu?

Zunächst setzte auf die unter dem Einfluß von Friedrich Wilhelm III. und den Neulutheranern entstandenen Agenden eine Gegenbewegung ein, die aus verschiedenen Motiven entsprang.⁸ Von Straßburg aus wollten Friedrich

4 Zu den Gestaltungsmöglichkeiten vgl. die »Anweisungen zum Gebrauch der Agende I« in der Ausgabe für den Pfarrer (B 1955); Christoph ALBRECHT: Die Variationsbreite von Agende I: Gedanken zum lebendigen Umgang mit der Agende. Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (1973), B 40-43. »Der Predigtgottesdienst als Hauptgottesdienst« wurde in der sächsischen Landeskirche allerdings erst am 1. November 1973 freigegeben (ebd, A 93).

5 LuJ 37 (1970), 134.

6 Karl HOLL: Was können wir für die Neugestaltung unseres evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? LuJ 6 (1924), 3.

7 Wilhelm STÄHLIN: Berneuchen. 2. Aufl. Kassel 1939, 12, wiederholte diese Warnung, als er schrieb, die Erneuerung des 19. Jh. könne nicht dazu ermutigen, »Gemeinden irgendwelche Formen aufzudrängen, zu denen sie kein inneres Verhältnis« hätten.

8 Übersichten zu den liturgischen Bewegungen siehe Karl Ferdinand MÜLLER: Die Neuordnung des Gottesdienstes in Theologie und Kirche: ein Beitrag zur Frage nach den theologischen Grundlagen des Gottesdienstes und der liturgiegeschichtlichen Entwick-

Spitta und Julius Smend um die Jahrhundertwende einen »protestantischen« Gottesdienst schaffen, indem sie alles »Katholische« ausschieden. Dieser Gottesdienst sollte zugleich zeitgemäß und volkstümlich sein. Ein Kreis um Rudolf Otto mühte sich, die »Anbetung des Heiligen« im Gottesdienst zu erreichen. Um einer von der Kirche entfremdeten Jugend zu einer christlichen Lebensgestaltung zu helfen, fanden sich 1923 Männer zusammen. Aus ihrem Kreis erwuchs die Berneuchner Bewegung und daraus 1931 die Michaelsbruderschaft. In ihrer Programmschrift warfen die Berneuchner den liturgischen Erneuerungen des 19. Jh. vor, sie seien zu historisch gewesen und hätten nicht die Aufgabe gesehen, die Formen aus der Sache heraus zu gestalten. Da Gestalten einmal aufhörten, bildkräftig zu sein, hätte diese Reform nicht den liturgischen Sinn der Gemeinde wecken können. Es habe keinen Sinn, Formen zu pflegen, zu denen die »heutigen Menschen« bestenfalls ein Pietätsverhältnis hätten.⁹ Dieser Ausrichtung auf die Gegenwart wollte auch Holl in seinem obengenannten Aufsatz dienen, indem er aus der Anlage und den Absichten des liturgischen Werkes Luthers Richtlinien erhob, die es weiterzuentwickeln gelte. Er schloß mit der Aufforderung, »selbst endlich einmal etwas« zu tun und nicht bei dem stehenzubleiben, was Luther im Drang der Umstände geschaffen habe.¹⁰

Holl wandte sich ausdrücklich gegen eine Strömung, die im Zusammenhang mit lobenswerten ökumenischen Anstrengungen in der Liturgie auf anglikanische und römisch-katholische, seit 1927 auch griechisch-orthodoxe Vorbilder zurückgriff: die hochkirchliche Bewegung, die sich 1918 zusammengeschlossen hatte. Ihr gesellten sich 1933 die Alpirsbacher hinzu, die durch den Gottesdienst die Konfessionen versöhnen wollten und sich seit 1935 unter Friedrich Buchholz vor allem der Gregorianik zuwandten. Aus Gehorsam gegen das vierte Gebot wollten sie nicht neue Formen erfinden, sondern die Väter befragen, aber dabei nicht im 16. Jh. stehenbleiben. Auch Buchholz stellte fest, daß die liturgische Restauration des 19. Jh. gescheitert

lung in der Gegenwart. In: *Thologie und Liturgie*/hrsg. von Liemar Hennig. Kassel 1952, 261-281; Karl-Heinrich BIERITZ: *Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland und die Gestaltung des Meßgottesdienstes*. Jena 1963, 2-49 (MS - Jena, theol. Diss. 1963); Walter BIRNBAUM: *Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts*. Bd. 2: *Die deutsche evangelische liturgische Bewegung*. Tü 1970.

⁹ BERNEUCHNER BUCH. Vom Anspruch des Evangeliums auf die Kirche der Reformation/hrsg. von Wilhelm Thomas. Nachdruck der Ausgabe von 1926. DA 1971, 99 f.

¹⁰ Holl: AaO, 4. 19.

sei, nach seiner Meinung allerdings deshalb, weil sie nicht ausschließlich genug repristinert habe.¹¹ Schließlich sah er in der Gregorianik die der Messe angemessenste Musik.¹² Diese Strömungen, die sich stark am liturgischen Erbe orientierten, wurden gleichzeitig von der Theologie und der Musik gespeist. Die Dogmatiker¹³ entdeckten die reformatorische Theologie neu, die Singbewegung¹⁴ die Musik vor der Romantik, besonders den Choral des 16. Jh. und die barocke Kirchenmusik. Förderlich in diese Richtung erwies sich auch der Teil der liturgischen Bewegung innerhalb der römisch-katholischen Kirche, der das eigene Erbe neu pflegte. Diese Strömungen rissen trotz Holls Warnung die Lutheraner mit, die seit 1925 liturgische Konferenzen bildeten, sich 1939 zur Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands zusammenschlossen¹⁵ und zum Träger des neuen Agendenwerkes wurden.

Als lutherisch erweisen sich Theologen dadurch, daß sie ihre Theologie als Schüler Luthers betreiben. Die Frage ist nur, wie sie das tun. Wir wollen uns an Theodor Knolle eine für das neue Agendenwerk richtungsweisende Haltung veranschaulichen. Knolle wandte sich gegen eine Unterscheidung zwischen liturgischem Erbgut und dem Grundsatz evangelischer Liturgik,¹⁶ wodurch er sich den Blick für die geschichtliche Seite des Erbgutes verbaute. Für ihn war die »Deutsche Messe« Luthers ein Ausdruck für die »souveräne Beherrschung der Formgestaltung durch die Überordnung der Frage nach dem Inhalt des Gottesdienstes«, die »Magna Charta evangelischer Gottes-

11 Friedrich BUCHHOLZ: Liturgie und gregorianischer Gesang. M 1939, 9 f.

12 Friedrich BUCHHOLZ: Vom Wesen der Gregorianik. M 1948. (Veröffentlichungen aus der kirchlichen Arbeit; 4). Wie sehr diese Anschauung noch heute nachwirkt, wird bei Albrecht: AaO, 40, deutlich. Obgleich er an die verschiedenen Möglichkeiten erinnert, den Introitus zu singen, kann er sich das Urteil nicht versagen, daß die »Ausführung des Psalms auf einen der Psalmstöne« die »sachgemäße« Praxis wäre. Kritik an der Behauptung, die Gregorianik sei die einzige sachgemäße liturgische Musik übt Karl Ferdinand MÜLLER: Gregorianik in der Gegenwart. Quatember 18 (1953/54), 160-163.

13 Als Mitursache einfach die Lutherrenaissance zu nennen und Holl einzubeziehen, wie z. B. Müller: Die Neuordnung des Gottesdienstes..., 203, vereinfacht den Vorgang offensichtlich zu sehr, wie Holls Stellungnahme zur liturgischen Erneuerung zeigt.

14 Vgl. Müller: Die Neuordnung des Gottesdienstes..., 274-277. 278 f (Laienspielbewegung).

15 Die erste gemeinsame Tagung fand am 3. Dezember 1941 in Hannover statt.

16 Theodor KNOLLE: Luthers liturgisches Handeln in seiner Bedeutung für die Gegenwart. Lu 15 (1933), 55: »Wir behaupten dem gegenüber die geschlossene Einheit von Luthers Wort und Werk auf dem Gebiet des Gottesdienstes.«

dienstreform«,¹⁷ ein »völliges Zeugnis echt reformatorischen Geistes«.¹⁸ Liturgischem Bemühen, den Gottesdienst von der Gemeinde her zu gestalten, setzte er die Behauptung entgegen, die Gestaltung müsse aus dem Handeln des himmlischen Herrn in seinem Wort und Sakrament und den Traditionen seiner Kirche erfolgen.¹⁹ So notwendig es sein kann, einer Entwicklung entgegenzutreten, die einseitig die Gemeinde zur Norm für den Gottesdienst zu erheben scheint, darf dies doch nicht dazu führen, auf die Gemeinde zu wenig Rücksicht zu nehmen und der Vorstellung zu verfallen, es gäbe die »richtige« Liturgie, die zeitlos gilt.²⁰ Diese Überzeugung spricht aus den Worten von Otto Brodde. Er gab zusammen mit Walter Reindell das »Kleine Lutherische Kantionale« heraus,²¹ das Gemeindegregorianik des 16. Jh. und die von den Alpirsbachern gepflegte Gregorianik bot. Von diesen Formen behauptete Brodde, daß man »von ihnen ... glauben darf, daß sie für lange Zeit als endgültig angesehen werden können«.²²

Es wäre aber ein völliges Mißverständnis, wenn man den Trägern der

17 Theodor KNOLLE: Luthers Deutsche Messe und die Rechtfertigungslehre. LuJ 10 (1928), 171.

18 Theodor KNOLLE: Luther und der Gottesdienst. In: Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart. GÜ 1940, 33. Zum Eintreten für das Festhalten an der »Deutschen Messe« in bezug auf den Abendmahlsteil vgl. Theodor KNOLLE: Erneuerung und Ordnung des hl. Abendmahls. In: Vom Sakrament des Altars/hrsg. von Hermann Sasse. LiepzigoeE 1941, 270–292.

19 Theodor KNOLLE: Die Eucharistiefeier und der lutherische Gottesdienst. (Vortrag von 1930). Erlangen 1939, 50 (Veröffentlichungen des Erlanger Instituts für Kirchenmusik; 4/5); Lu 15 (1933), 56–58; Theodor KNOLLE: Lutherischer Gottesdienst. Lu 17 (1935), 136.

20 Otto DIETZ: Die liturgische Bewegung der Gegenwart im Lichte der Theologie Luthers: Vortrag auf der Bayerischen Pastoral Konferenz in Nürnberg und vor der Theologischen Fachschaft der Universität Erlangen 1931. GÖ 1932, unterzog die einzelnen Gruppen der liturgischen Bewegung, außer der lutherischen, einer theologischen Kritik, wonach keine die Rechtfertigung des Sünders aus Gottes Gnaden allein durch den Glauben im Zentrum des Gottesdienstes zur Geltung brachte, sondern vielmehr gegen die Rechtfertigungslehre Luthers verstieß. Mit dieser Betonung der Rechtfertigungslehre nahm er das Anliegen von Knolle auf (vgl. Anm. 17). Manche theologischen Mängel erleichterten ihm diese Kritik, verstellten ihm aber auch den Weg, dem berechtigten Anliegen nachzugehen.

21 KLEINES LUTHERISCHES KANTIONALE. Teil 1–2/Veröffentlichung der Lutherischen liturgischen Konferenz Deutschlands. Neuendettelsau 1950–1951.

22 Otto BRODDE: Aus der Arbeit der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands. Musik und Kirche 21 (1951), 141.

lutherischen Liturgiereform unterstellte, es sei ihnen nur um die Wiederherstellung des im 16. Jh. Gewesenen gegangen. Das verstanden sie selbst als eine Repristination, die sie von sich wiesen. Auch Knolle setzte bei dem »echten lutherischen Ansatz« des Gottesdienstes, daß er wortgemäß sein soll, ein, gelangte aber zu stark zur Betonung des liturgischen Erbgutes, von dem er behauptete, daß es »keine Nation der Welt so hat wie wir«. ²³ Je gründlicher diese Liturgiker in das 16. Jh. und in die Liturgiegeschichte überhaupt eindringen, um so mehr verloren sie sich in Einzelheiten und den Blick für die Gemeinde. ²⁴ Die liturgiegeschichtliche Betrachtungsweise trat in den Vordergrund, »das Ernstnehmen der gegenwärtigen Gemeinde« in den Hintergrund. ²⁵ Andere liturgische Bewegungen beeinflussten zwar die Arbeit der Lutherischen Liturgischen Konferenz, indem sie Erbe über das 16. Jh. hinaus einbrachten, wurden aber auch selbst in diese Strömung hineingezogen. ²⁶ Nicht ohne Wehmut beschreibt Stählin in seiner Biographie, wie die die Gegenwart ernstnehmenden Ansätze der Berneuchner Bewegung reduziert wurden, so daß er sich schließlich aus der Mitarbeit am lutherischen Agendenwerk zurückzog. ²⁷ Es fehlte an einer Gruppe, die vergleichbar mit einer Richtung innerhalb der römisch-katholischen Liturgiereform ²⁸ unvermindert auf die Volkstümlichkeit der neuen Liturgie drängte.

23 Knolle: Lutherischer Gottesdienst, 131. 140 f.

24 Auch die Erlanger Liturgische Konferenz wollte auf die Verhältnisse in den Gemeinden stärker eingehen, wandte sich aber doch rasch dem Erbe zu (vgl. Hans KRESSEL: Erneuerung des lutherischen Gottesdienstes im Spiegelbild der Bayerischen Liturgiegeschichte/mit einem Geleitwort von Georg Kempff. Erlangen 1937, 16-19. 3 [Kempff] [Erneuerung des luth. Gottesdienstes; 1]). Paul ALTHAUS: Der Sinn der Liturgie: Leitsätze und Erläuterungen. Erlangen 1937, 7 f. 11 f (dass. 2), wies zwar darauf hin, daß der Gottesdienst geschichtlich geworden und »nicht durchweg sinnvoll« gestaltet sei, betonte aber dennoch vor allem das Erbe. So berechtigt angesichts großer Experimentierfreudigkeit ohne genügende theologische Grundlage der Hinweis auf das Erbe war, so sehr barg er die Gefahr in sich, den Blick zu sehr zurückzuwenden.

25 Vgl. den Versuch von Wilhelm STÄHLIN: Berneuchen antwortet: eine Erwiderung auf Gerhard Kunze's »Gespräch mit Berneuchen«. Kassel (1939), 35-40, die Arbeit der Michaelsbruderschaft einer Beurteilung mit historisierenden liturgiegeschichtlichen Maßstäben zu entziehen.

26 Vgl. Bieritz: AaO, 239-294; zum Weg der Berneuchner Horst SCHUMANN: Vom Deutschen Dom zum Stundengebet. Quatember 23 (1958/59), 219-222.

27 Wilhelm STÄHLIN: Via vitae: Lebenserinnerungen. Kassel 1968, 337. 344-346. 364-366. 527-530. 700-702.

28 Hier hat Pius Parsch, der seit 1921 in Klosterneuburg liturgische Übungen hielt, das

Es ist deutlich geworden, daß die vorliegende lutherische Agenda nicht notgedrungen zu der Gestalt kommen mußte, die sie erhalten hat, sondern daß dies unter Vernachlässigung wichtiger Gesichtspunkte geschah, die vorgebracht worden waren. So gleicht das Verhältnis lutherischer Theologen zu Luthers liturgischem Werk einem Pendelschlag zwischen Festklammern an den Formen des 16. Jh. und Loslassen von Erkenntnissen Luthers. Jenes geschieht um der theologischen Substanz willen, dieses um der jeweiligen Gemeinde willen. Zunächst klammerten sich die lutherischen Kirchen an die reformatorischen Gottesdienstformen, die unter dem Zwang entstanden waren, die überkommenen Formen von dem zu reinigen, was als unevangelisch erkannt worden war, und doch nicht in gesetzlicher Weise eine neue Ordnung den Gemeinden des 16. Jh. aufzuzwingen. Aufklärung und Pietismus schufen sich unter Preisgabe theologischer Einsichten Luthers neue Formen, wobei sie behaupteten, damit Luthers Intention weiterzuführen. Danach brachte das 19. Jh. ein neues Ergreifen der reformatorischen Formen, ohne daß damit den Gemeinden die reformatorische Theologie überzeugend erschlossen werden konnte. Am Ende des 19. Jh. setzte bereits der Gegen-schlag ein, indem sich liturgische Bewegungen an den Gemeinden ihrer Zeit orientierten und zum Teil bewußt auf ihre von Luther verschiedene Theologie aufbauten. Doch noch ehe es zu einer durchschlagenden Breitenwirkung kam, erfolgte mit der Wiederentdeckung der reformatorischen Theologie erneut der Rückgriff nach den Formen des 16. Jh., der gegen die verfolgte Absicht zu einem Festklammern wurde. Die Folge davon ist, daß wiederum von »liturgischen Nöten« gesprochen werden muß²⁹ und liturgische Experimente notwendig geworden sind, die sich zum Teil nicht nur von der lutherischen Agenda, sondern damit auch von Luthers Theologie abwenden und stärker auf die Aufnahmefähigkeit der Gemeinde eingehen. Soll damit die Voraussetzung für die nächste Repristination geschaffen werden und dieser Pendelschlag sich bis zum jüngsten Tag wiederholen?

Verdienst, die Volkstümlichkeit der Liturgie beständig gefordert und gefördert zu haben. Von daher wird es verständlich, daß der Innsbrucker Liturgiker Hans Bernhard Meyer: Luther und die Messe: eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung über das Verhältnis Luthers zum Meßwesen des späten Mittelalters. PB 1965, wiederholt positiv feststellt, daß Luther durch seine liturgischen Entscheidungen die Messe volkstümlich machte bzw. das Kirchenvolk einbezog (z. B. 27. 41. 47. 59. 74. 78. 85. 112. 259. 327).

29 Franz Lau LuJ 37 (1970), 134.

Oder liegen in Luthers eigenen Gedanken Hilfen zu einem Ausgleich zwischen seinen theologischen Anliegen und den liturgischen Formen der jeweiligen Gemeinde?

Der theologische Hintergrund für Luthers Liturgiereform ist im Zusammenhang mit der Entstehung des lutherischen Agendenwerkes und daneben eingehend untersucht worden.³⁰ Diese Arbeiten sollten nicht wieder vergessen werden. Sie können vor den theologischen Schwächen bewahren, die manche liturgischen Versuche im 20. Jh. hatten.³¹ Hier soll das Augenmerk nur auf einiges bei Luther gelenkt werden, womit er auf den geschichtlichen Ort der Gemeinde einging. Es läßt sich mit Luthers Überzeugung zusammenfassen, daß die Heilige Schrift in liturgischen Dingen nichts festlegt, sondern die Freiheit des Geistes nach seinem Willen entsprechend der Zweckmäßigkeit der Orte, Zeiten und Personen überströmen läßt.³²

1 Die Liturgie muß zeitbezogen sein

Eine Reihe von Aussagen scheint den Gedanken vorauszusetzen, daß es eine allgemeingültige Gestalt für den Gottesdienst gibt. Luther konnte seine liturgischen Reformen als eine Beseitigung von Mißbräuchen in der überkommenen Messe verstehen bzw. sie als eine Reinigung dieser Messe beschreiben.³³ Demzufolge konnte sich auch eine Agendenreform, die sich auf die Reinigung des Überlieferten konzentrierte, von Luther bestätigt fühlen,³⁴ doch zu Unrecht. Warum sich Luther selbst in der praktischen

30 Es sei nur hingewiesen auf Vilmos VAJTA: Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther. GÖ 1952. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte; 1); Hans Bernhard Meyer: Luther und die Messe (vgl. Anm. 28); Carl F. WISLÖFF: Abendmahl und Messe (Nattverd of messe [deutsch]): die Kritik Luthers am Meßopfer. B 1969. (Arbeiten zur Geschichte des Luthertums; 22); LEITURGIA: Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Band 1-5. Kassel 1954-1970.

31 Vgl. Dietz: AaO, 5-40.

32 WA 12, 219, 2-4: »Unde et nihil de his rebus scripturae definiunt, sed sinunt libertatem spiritus abundare suo sensu, pro commoditate locorum, temporum et personarum.«

33 WA 12, 35, 19; 206, 15-17.

34 So liegt Horst SCHUMANN: Die Erneuerung des Gottesdienstes: zur Wiedergewinnung der Messe und des Stundengebetes in den Evangelischen Kirchen. Kassel 1949, 5 (Im Dienst der Kirche; 3), der Gedanke zugrunde, Luther sei es nur auf das »Ausmerzen« der Stücke aus der überlieferten Messe angekommen, die nach Opfer klangen. Alfred NIEBERGALL: Evangelischer Gottesdienst heute. Kassel 1953, 4 (Beiheft zu Musik und

Durchführung seiner Reformen weitgehend auf das Reinigen beschränkte, wird noch deutlich werden. Entscheidend für Luthers Grundhaltung ist seine Überzeugung, daß sich nicht alle liturgischen Stücke aus der Heiligen Schrift oder den Vätern erweisen lassen. Die Heilige Schrift treffe hierin keine Festlegungen und die Gewohnheit der Väter sei zu unterschiedlich.³⁵ Damit lehnte Luther die Möglichkeit ab, eine historische Gottesdienstform zur Norm für eine Erneuerung zu erheben. Seine Schüler mußten daher von ihm selbst gewarnt sein, diese Norm in Luthers »Deutscher Messe« zu suchen. Es ist unübersehbar, daß Luther mit seinen liturgischen Entwürfen keine Normen schaffen wollte. Seine »Formula missae« von 1523 und seine »Deutsche Messe« von 1526 bietet er nur als eine Möglichkeit unter anderen an.³⁶ Selbst innerhalb dieser Vorschläge ließ er einen breiten Spielraum, indem er bei einzelnen Stücken dem Ortpfarrer die Entscheidung zwischen verschiedenen Arten der Ausführung bzw. zwischen Übernehmen und Weglassen anheimstellte.³⁷ Wie er seine Entwürfe nicht für eine Norm für andere hielt, so auch nicht für sich selbst. Luther rechnete vielmehr damit, daß sie sich fortentwickeln würden.³⁸

Kirche 23 [1953] Heft 2), faßte die allgemeine Überzeugung mit den Worten zusammen: »Luther hat bekanntlich - etwa im Unterschied zur reformierten Auffassung - die überlieferte römische Messe nicht abschaffen, sondern lediglich reinigen wollen.« Dabei wird behauptet, Luther sei es darum gegangen, die geschichtliche Kontinuität zu wahren. Daß ihn die geschichtliche Lage - Abwehr einer neuen Gesetzlichkeit, Rücksicht auf die Reichspolitik und die Schwachen - hinderten, seine Anliegen stärker zu verwirklichen, wird nicht beachtet.

35 WA 12, 218, 35 - 219, 7.

36 Vgl. besonders seine ausdrückliche Mahnung, die »Deutsche Messe« nicht zur Norm zu erheben (WA 19, 72, 3 - 73, 6), oder die Bitte vom 4. Januar 1526 an Matthäus Alber, in Reutlingen nicht noch einmal etwas aufgrund der »Deutschen Messe« zu ändern (WA Br 4, 8, 12-15 [964]).

37 So z. B. WA 12, 209, 2-6 (Auswahl beim Introitus). 6-10 (Auswahl der Festtage). 11-14 (Kyrie und Gloria in excelsis). 210, 5 f (Graduale). 210, 13 - 211, 2 (Sequenzen). 5 f (Nicaenum). 214, 4-8 (Austeilung der Elemente).

38 Luther rechnete damit, daß die Meßgewänder entweder verbraucht oder noch vorher abgelegt würden, nahm also in bezug auf die liturgischen Gewänder eine ganz klare Entwicklung an, die von den mittelalterlichen Meßgewändern wegführte. Ebenso hoffte er, daß der Altar und der Standort des Geistlichen während des Gottesdienstes sich verändern würden (WA 19, 80, 26-30). Doch es ging ihm dabei nicht nur um »Äußerlichkeiten«, sondern z. B. auch um den Inhalt der liturgischen Stücke. So bemängelte

Wie zeitbezogen Luther die Liturgie betrachtete, wird am deutlichsten am Schluß seiner »Deutschen Messe« sichtbar. Denn dort beschrieb er als Aufgabe der Messe, den Glauben und die Liebe zu fördern. Wo eine liturgische Ordnung dies nicht mehr leiste, und Luther bezog seine »Deutsche Messe« in diese Möglichkeit ein, gelte es, sie »flux« zu beseitigen und durch eine andere zu ersetzen.³⁹ Lutherisch ist es also nicht, alte liturgische Formen – und sei es unbewußt – zu einer zeitlosen Norm zu erheben, sondern lutherisch ist es vielmehr, Gestalten zu suchen, die in der jeweiligen Zeit optimal helfen, Glaube und Liebe zu fördern. Dabei kann es durchaus geschehen, daß Menschen in einer früheren Epoche ihr Erleben ausgedrückt

Luther 1523, die Epistellesungen brächten zu wenig Stücke, in denen der Glaube gelehrt werde. Er hielt denjenigen, der diese Lesungen (auch der Evangelien) zusammengestellt hatte, für auffallend ungelehrt und einen, der die Werke hochschätzte. Er hoffte, die deutschsprachige Messe werde bessere Stücke für die Lesungen auswählen (WA 12, 209, 16 - 210, 4). Tatsächlich änderte Luther aber nichts an den Lesungen in der »Deutschen Messe«, denn die Wittenberger Studenten sollten Predigten über die Texte hören, über die sie später in einem Gebiet predigen mußten, in dem die alten Lesungen festgehalten wurden (WA 19, 78, 27 - 79, 14). Die Rücksicht auf die Wittenberger Verhältnisse hinderten Luther also auch hier, die wünschenswerten Änderungen vorzunehmen.

Die lutherische Agendenreform hat an der Auswahl der Lesungen als »an der Tradition der abendländischen Kirche« festgehalten, weil sich auf die Dauer Änderungen hätten nicht behaupten können. Außerdem sei in die Predigttextreihen aufgenommen worden, was vermißt wurde. Luthers eigene Ansicht wurde so aufgefaßt, daß er »bei aller gelehrten Kritik an den Lesungsreihen ›nichts sonderlich zu tadeln‹ fand« (Christhard MAHRENHOLZ: Die Agenda für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band I. J LH 3 [1957], 10). Dieses Zitat läßt sich zwar aus Luther entnehmen (WA 19, 79, 9), rechtfertigt bei Luther aber nur, daß die bestehenden Leseordnungen unter den Wittenberger Bedingungen - Ausbildung für andere Kirchengebiete - geduldet werden können, nicht aber, daß sie auf die Dauer unverändert bleiben sollten. Bei der Bedeutung, die die Lesungen für den Charakter der einzelnen Sonntage im Zusammenhang mit der Wiederbelebung des Kirchenjahres gewonnen haben, muß es unbefriedigend bleiben, daß Luthers Ziel nicht verfolgt wurde. Dabei hätte es die Möglichkeit gegeben, sich die Arbeit der schwedischen Lutheraner zunutze zu machen, die 1942 ihre Lesungen neu ordneten. Statt dessen mußte erst vom 2. vatikanischen Konzil ein Anstoß ausgehen, so daß der Lutherische Weltbund die Frage neu aufnahm. Vgl. Erich HERTZSCH: Überlegungen zur Neugestaltung des Lektionars für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden. ThLZ 94 (1969), 163-172; ders.: Neue Lesungen für den Gottesdienst. ThLZ 99 (1974), 13-20.

39 WA 19, 113, 4-18.

finden und gut beraten sind, auf die Formen einer solchen Epoche zurückzugreifen.⁴⁰ Aber auch diese Beziehungen sind Ausdruck für das Zeitbezogene und nicht für das Zeitlose der liturgischen Ausformungen.

2 Die Liturgie muß ortsbezogen sein

Es genügt noch nicht, auf die allgemeinen Vorstellungen eines Zeitalters einzugehen, sondern eine Liturgie muß auch auf die örtlichen Besonderheiten Rücksicht nehmen. Damit wird die Vorstellung einer allgemeinverbindlichen Liturgie zurückgewiesen, die nicht genügend entsprechend den örtlichen Gegebenheiten differenziert.

Zu dem jeweiligen Lebensraum einer Gemeinde gehört zunächst die Sprache. Daher forderte Luther seit 1520, daß die Messe deutsch gelesen werde, damit jeder die Verheißungen Gottes richtig verstehen und sich darauf verlassen kann.⁴¹ Daneben ließ er allerdings noch die lateinische Messe gelten, wenn es an dem jeweiligen Ort eine Latein sprechende Gemeinde gab, also an der Messe Lateinschüler oder Studenten beteiligt waren. Indem Luther die lateinische Sprache beibehielt, sah er eine Möglichkeit, Prediger für ihren zukünftigen Dienst an einem Ort vorzubereiten, an dem nicht deutsch gesprochen wurde.⁴² Daran wird deutlich, wie Luther innerhalb seiner Zeit den Sprachgebrauch in der Messe den örtlichen Sprachgewohnheiten anpaßte. Inzwischen ist in unseren Gottesdiensten die deutsche Sprache, abgesehen vom Kyrie eleison und dem Amen, selbstverständlich geworden. Aber damit ist es noch nicht getan. Unsere Gegenwartssprache ist nicht mehr das Deutsch des 16. Jh. Die Mitarbeiter des neuen lutherischen Agendenwerkes waren von der Einsicht in den Bann geschlagen, daß die Aufklärung mit ihren Änderungen an der Liturgie und dem Liedgut der Kirche den Inhalt stark verkürzten. Um dies zu vermeiden, mühten sie sich, das Ursprüngliche zu bewahren. Dabei übersahen sie, daß durch den Bedeutungswandel der Wörter und die Veränderungen der Sprachgewohnheit der Inhalt verlorengehen kann, wenn am Wort festgehalten wird. Zunächst wurden Neuübersetzungen liturgischer Stücke gewagt. Ru-

40 Wilhelm STÄHLIN: Um was geht es bei der liturgischen Erneuerung? Kassel 1950, 8-12 (Im Dienst der Kirche; 7).

41 WA 6, 362, 13-35.

42 WA 19, 73, 32 - 74, 21.

dolf Alexander Schröder erhielt den Auftrag, das Nicänische Glaubensbekenntnis neu zu übertragen.⁴³ Aber schließlich klammerte man sich am Buchstaben fest. Die Folge war, daß die im Verhältnis zum ursprünglich Gemeinten Mißverständnis erzeugenden Texte nachträglich übersetzt und durch neue Texte ergänzt werden mußten.⁴⁴ Wo das nicht nur als Kompromiß an die Gegenwart geduldet, sondern ganz bewußt die Sprache der Gegenwart gesucht wird, da wird im Sinne Luthers der Ort wahrgenommen. Luthers Aussagen drängen den Gedanken noch weiter. Luther wollte sich nicht auf die deutsche Sprache beschränken, damit nicht wie bei den Waldensern und Böhmen die Verkündigung auf einen bestimmten Sprachraum beschränkt bleibt. Entsprechend notwendig ist es heute, die Gemeinden durch liturgische Formen mit einem Ausdruck vertraut zu machen, der sie befähigt, das Evangelium an ihrem Ort zu den der Kirchensprache Entfremdeten zu bringen.

Was für die Sprache gilt, das trifft auch für den musikalischen Ausdruck zu. Gewiß gibt es auch in unserer Zeit Christen, deren musikalisches Talent und Interesse ihnen ermöglicht, so tief in die Gregorianik einzudringen, daß sie ihnen zu einer geistlichen Hilfe wird. Ihnen soll die Gregorianik unangefochten gelassen werden, wie den Studenten der Leucorea die lateinische Messe. Aber es ist nicht mehr lutherisch, sich eines musikalischen Ausdrucksmittels an einem Ort zu bedienen, wo es nicht mehr verstanden wird. Luther hat das nicht getan, sondern er hat sich dafür eingesetzt, die Gregorianik der deutschen Sprache anzugleichen. Das Ergebnis sollte aber nicht normativ sein, sondern es entsprang seiner Absicht, den Ortsverhältnissen Rechnung zu tragen. Die Gregorianik war zu seiner Zeit noch lebendig. Und wenn er die Übereinstimmung mit der deutschen Sprache forderte, folgte er damit einer Strömung zeitgenössischer Musik, die mit dem Humanismus verbunden war und infolgedessen verlangte, daß die Melodie dem Wort diene. Für Luther war es die Aufgabe der Kirchenmusik, die Botschaft der Heiligen Schrift mit ihren Mitteln zu erschließen,

43 J LH 1 (1955), 86 f; Stählin: *Via vitae*, 529.

44 KIRCHENGEBETE / hrsg. von Christhard Mahrenholz und Herwarth von Schade. B 1969 (Reihe Gottesdienst; 1); KOLLEKTENGEBETE FÜR DIE SONN- UND FESTTAGE DES KIRCHENJAHRES 1970/71... ZUM WAHLWEISEN GEBRAUCH... Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (1970), B 79-86; (1971), B 1-3. 49-52. 53-56.

erlebbar zu machen.⁴⁵ Welche Ausdrucksmittel sich dazu eignen, muß in Rücksicht auf den geschichtlichen Ort entschieden werden.⁴⁶ Hier besteht nicht nur ein Unterschied, ob eine Gemeinde in der Bachstadt Leipzig oder in den Wäldern Neuguineas wohnt, sondern auch, wo sie sich in der breiten

- 45 Friedrich GEBHARDT: Die musikalischen Grundlagen zu Luthers Deutscher Messe. Lu 10 (1928), 56-169 (Teilabdruck der theol. Diss. Halle-Wittenberg 1928), kommt gleichfalls zu dem Ergebnis (163-169), daß Luther von den Forderungen, »alles Unevangelische auszumerzen, der Gemeinde zu ihrem Recht zu verhelfen, die Sonderstellung des Chores zu beseitigen, das Musikalische dem Wort unterzuordnen und es der deutschen Sprache anzupassen,« zu einer Neugestaltung gekommen sei, die »nichts Fertiges, das wir nur zu übernehmen brauchten« hervorgebracht habe, sondern die Aufgabe stelle, »seinen Weg weiter zu gehen, das Gute auszubauen und das Fehlerhafte zu korrigieren, bis auf dem Untergrund alt-christlichen Erbes eine wahrhaft deutsche liturgische Musik entsteht«. Damit war der Weg frei, die liturgische Tradition bis in die Gegenwart hinein, also bis zu dem jeweiligen Ort, bei Gebhardt verkürzt mit »deutsch« umschrieben, fortzusetzen, ja darin die eigentliche Aufgabe zu sehen, die Luther den Hymnologen stellt.

Demgegenüber berücksichtigte Christhard MAHRENHOLZ: Luther und die Kirchenmusik. Kassel 1937 (Musik und Kirche; 9: Beiheft), die geschichtlichen Beziehungen zu wenig, so daß er zu der Überzeugung gelangen konnte, nach Abtun der Mißbräuche durch Luther sei nicht ein Torso entstanden, »sondern der [im Original gesperrt] christliche Gottesdienst« (aaO, 11). Dies ist ein Gegensatz, der konstruiert werden konnte, weil nicht gefragt wurde, für welche Zeit, für welchen Ort und für welche Gemeinde eine Gottesdienstordnung bestimmt war und sein soll.

- 46 Christian Lahusen nahm den geschichtlichen Ort ernst. Darum erarbeitete er Psalmtöne, die der deutschen Sprache und dem Musikempfinden seiner Zeit entsprachen. Durch dieses Psalmodieren wurde »vielen Menschen eine ihnen bis dahin ganz unbekannte Freude an solchem Singen« vermittelt. Als aber im Oktober 1941 in Rittershain bei Bebra die endgültigen Formen festgelegt und eingeübt werden sollten, versagte sich ein großer Teil der Michaelsbruderschaft. Die Lutherische Liturgische Konferenz Deutschlands hatte inzwischen »auf Grund der Traditionen des 16. Jahrhunderts Regeln aufgestellt«, die die »offizielle Liturgik der lutherischen Kirche« später in die Agende einbrachte. Dadurch wurde das Psalmsingen und die meisten Antiphone zu einer »unlebendigen und langweiligen Sache... an der niemand wirklich Freude haben kann« (Stählin: Via vitae, 344-346). Folgerichtig hat sich die »Ausführung des Psalms auf einen der Psalmtöne... trotz vieler Bemühungen nur in einzelnen Gemeinden eingebürgert« (Albrecht: AaO, B 40). Dieses Ergebnis trat ein, weil »man sich... die Vorentscheidung unserer lutherischen Väter zu eigen« gemacht hatte (Brodde: Aus der Arbeit der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, 141), und zwar in bezug auf ihr geschichtliches Ergebnis anstatt in bezug auf ihr ortsbezogenes Wollen. Das ist um so bedauerlicher, da Mahrenholz: Luther und die Kirchenmusik, 12, selbst Luthers Anliegen, den deutschen Texten angemessene Melodien zu geben, mit der

Musiktradition ihrer Umgebung zu Hause fühlt. Manche Gemeinde wird von dem Inhalt eines Psalms unmittelbar angesprochen und erfaßt, wenn ihr mit den musikalischen Mitteln eines Chansons der Text eingeprägt wird, als wenn er ihr in einer Bachschen Kantate begegnet.

Das aber ist die von Luther der Liturgie gestellte Aufgabe, für die biblische Botschaft die dem jeweiligen Ort angepaßten sprachlichen und musikalischen Ausdrucksmittel zu verwenden, um Glaube und Liebe zu fördern.

3 Die Liturgie muß gemeindebezogen sein

Als auf Anraten von Andreas Karlstadt der Rat der Stadt Wittenberg am 24. Januar 1522 eine neue Gottesdienstordnung verfügte, die weitgehend Luthers Wünschen entsprach, wandte sich Luther entschieden dagegen. Er war der Überzeugung, daß die Gemeinde damit überrumpelt würde; daher verlangte er Rücksicht auf die Schwachen. Erst sollte der Glaube der Gemeinde erneuert werden, danach die Formen des Gottesdienstes.⁴⁷ Dieses Eingehen auf den Glaubensstand der Wittenberger Gemeinde hat praktisch dazu geführt, daß Luther nur langsam, in gleicher Weise gegen die »Schwärmer« und landesherrliche Verfügungen kämpfend, die Ordnung der mittelalterlichen Messe umgestaltete. Dadurch blieben die Wittenberger liturgischen Formen zu Luthers Zeit hinter seinen theologischen Erkenntnissen und liturgischen Bestrebungen zurück.⁴⁸ Luther hatte aber das Vertrauen, daß die liturgischen Ordnungen sich weiter verwandeln werden, wenn erst einmal Veränderungen begonnen haben.⁴⁹

Feststellung beschrieben hatte, das bedeute, »daß auch hinsichtlich der musikalischen Formen dem Volk ›aufs Maul gesehen‹ und die musikalische Übertragung so geschaffen wird, daß Text und Weise als Produkt deutschen Volkstums erschienen«. Muß dann folgerichtig nicht auch heute »hinsichtlich der musikalischen Formen« an unserem Ort dem Volk aufs Maul gesehen werden und nicht dem des 16. oder eines anderen Jh.? Mit größtem Bedauern muß festgestellt werden, daß zum Schaden für die Verbreitung der Psalmen eine große Möglichkeit vergeben wurde, als Lahusen kein Gehör fand.

47 WA 10 III, 3, 5 - 7, 8.

48 Daß Luther allerdings auch energisch vorgehen konnte, wo er Halsstarrigkeit annehmen mußte, zeigt sein energisches Vorgehen gegen das liturgische Beharren des Allerheiligstiftes in der Wittenberger Schloßkirche.

49 WA 12, 37, 26; 19, 80, 30, erwartete Luther, daß mit der Zeit der Altar zum Tisch wird und der Priester hinter dem Altar zur Gemeinde gekehrt stehen wird.

Bei der Einführung des lutherischen Agendenwerkes wurde der Weg der Erprobung beschritten, um die neue Ordnung den Gemeinden nicht überzustülpen. Trotzdem bedeutete die Einführung dieser Agende für einen großen Teil der Gemeinde eine Entfremdung von dem Gewohnten, ohne daß dieser sich in den neuen Formen geborgen fühlte. Bedenkt man noch, wie durch die Einführung des »Evangelischen Kirchen-Gesangbuches« den Gemeinden Lieder genommen wurden, an denen sie hingen, so kann die Einführung des lutherischen Agendenwerkes trotz einigen Mühens nicht als gemeindebezogen im Sinne Luthers bezeichnet werden. Wenn auch Luthers Rücksicht auf die Schwachen dazu führte, daß er sich weitgehend mit der Reinigung der mittelalterlichen Messe begnügte, so konnte doch im 20. Jh. die Rückführung zu den Formen des 16. Jh. nicht mit Rücksicht auf die Schwachen geschehen. Sie hätte vielmehr verlangt, die bestehenden Agenden unter Einbringung theologischer und liturgischer Erkenntnisse zeit-, orts- und gemeindebezogen weiterzuführen.

Gemeindebezogen waren Luthers liturgische Vorschläge in mehreren Beziehungen. Luther unterschied nach dem Bildungsstand. Die lateinische Messe bestimmte er für die Gebildeten, die an der lateinischen Bildung teilnahmen. Die deutsche Messe schuf er für die Laien, die an dieser Bildung nicht teilhatten. Für die Gelehrten gab es einige Lesungen an der Universität.⁵⁰ Luther nahm Rücksicht auf Teile der Gemeinde, die durch ihre Arbeit daran gehindert waren, die gewöhnlichen Messen zu besuchen, und entwarf für sie eine Form des Frühgottesdienstes.⁵¹ Er widmete sich besonders der Jugend, indem er ihr eine besondere Ordnung für eine tägliche »Andacht« gab, an der die Jugendlichen reihum beteiligt waren.⁵² Aber selbst nach dem gepredigten Stoff wurden die liturgischen Formen unterschieden. Es wurden Zeiten und Tage festgelegt, an denen über das Neue Testament, das Alte Testament oder über den Katechismus gepredigt werden sollte.⁵³ Schließlich dachte Luther auch an den Glaubensstand der einzelnen Christen, an die, »die mit Ernst Christen sein wollen«, sich allein versammeln, ohne Priester und nicht in der Kirche, und nur einer geringen liturgischen Ordnung be-

50 WA 19, 73, 32 - 75, 30; 80, 2 f.

51 WA 19, 78, 27 - 79, 4.

52 WA 19, 80, 4-15.

53 WA 19, 78, 27 - 80, 3.

dürften. Von ihnen erwartete er dagegen, daß sie Kirchenzucht übten und willig wären, Opfer zu geben.⁵⁴ Und diese ganze Vielfalt war zunächst nur für eine Gemeinde bestimmt, nämlich die von Wittenberg, die damals weniger als 3000 Einwohner zählte.⁵⁵ Hier wird deutlich, in welchem Maße Luther sich auf die unterschiedlichen Lebensbedingungen und Glaubensbedürfnisse der Gemeindeglieder einstellte. Dabei ist mit Glaubensbedürfnissen nicht gemeint, was das Gemeindeglied an Bedürfnissen fühlt, sondern was der Seelsorger als notwendig für die einzelnen erkennt. Welche Aufgaben entstehen dann bei der heutigen Differenzierung der Gemeinden für die Liturgiker, wenn sie die einzelnen Gruppen so ernst nehmen wie Luther, zumal der Gemeinde inzwischen noch die Missionsaufgabe in einer neuen Weise zugewachsen ist.⁵⁶ Wenn auch das lutherische Agendenwerk verschiedene Formen der Ausführung je nach den musikalischen Möglichkeiten einer Gemeinde vorschlägt und Nebengottesdienste anbietet, fehlt ihr doch eine spezifische Ausrichtung auf verschiedene Gemeinden oder gar Teilen von Gemeinden,⁵⁷ die mit Luthers gemeindebezogenen Anstrengungen vergleichbar wäre.

4 *Die Liturgie muß das Geschehen in den Zusammenkünften der Gemeinde verdeutlichen*

Hier wird es gut sein, mit einem sprachgeschichtlichen Hinweis zu beginnen. Luther verwendete im Zusammenhang mit den Sakramenten das Wort »bedeuten«. Darunter verstehen wir heute meist, daß etwas einen bestimmten Sinn hat,⁵⁸ der angedeutet wird und nach dem gefragt werden

54 WA 19, 75, 8-13.

55 Vgl. oben Anm. 38, welche Rücksicht Luther bei der Auswahl der Lesungen auf die Wittenberger Verhältnisse nahm. Die »Formula missae« und die »Deutsche Messe« sind mehr Berichte über die Wittenberger Praxis als richtungsweisende liturgische Entwürfe.

56 Luthers Äußerungen gegen Willkür sollen nicht übersehen (z. B. WA 19, 73, 6-8; 97, 3-11) und ihr nicht das Wort geredet werden, aber ihre Beachtung darf nicht dazu führen, damit alle Aussagen abzutun, die Veränderungen erforderlich machen.

57 Von daher muß ernstlich gefragt werden, ob es wirklich ein Vorzug der lutherischen Agenda ist, daß sie »in gleicher Gestalt in Dom und Dorfkirche gilt« (Albrecht: AaO, B 43).

58 Vgl. WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE / hrsg. von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz. Bd. 1: A-deutsch. B 1970, 448.

muß. Dementsprechend wäre es angemessen, das Abendmahl in überlieferter Form zu feiern, die Bedeutung der Handlung der Gemeinde zu erläutern und erfragen zu lassen. Versuche in diese Richtung gibt es genug. Im 16. Jh. wird das Wort »bedeuten« anders verstanden, nämlich nicht vom Betrachter her, sondern von der Sache aus, die sich ausdrückt. Was etwas bedeutet, das zeigt etwas deutlich an, macht etwas klar, veranschaulicht es. Wappen und Zeichen werden geführt, um die Taten zu »bedeuten«, d. h. anzuzeigen, kundzugeben.⁵⁹ Wenn also Luther schrieb, Gott habe die Zeichen des Abendmahles eingesetzt, um die »gemeinschaft zu bedeuten«, ⁶⁰ dann ist es die Aufgabe der Abendmahlsgestaltung, dafür zu sorgen, daß die Gemeinschaft mit Christus und der Christen untereinander tatsächlich verdeutlicht wird.⁶¹

Die Aufgabe der Liturgie, das gottesdienstliche Geschehen der Gemeinde zu verdeutlichen, wird grundsätzlich auch darin sichtbar, daß Luther gegenüber der spätmittelalterlichen Praxis den Verkündigungscharakter der einzelnen liturgischen Stücke hervorhob.⁶² Die Lesungen müssen in einer für die Zuhörer verstehbaren Sprache vorgetragen werden, und zwar so, daß diese das Verlesene auch wirklich hören können. Luther unterstrich dies besonders bei den Einsetzungsworten.⁶³ Die Kirchenmusik muß dem Wort dienen und darf es nicht überwuchern, auch nicht bei solchen liturgischen Stücken wie dem Kyrie. Daher strebte Luther nach dem deutschen, d. h. für die deutschen Gemeinden verständlichen, Lied,⁶⁴ damit es ihnen die bi-

59 Vgl. Moriz HEYNE: Deutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Bd. 1: A-G. Leipzig 1905, 301 f.

60 WA 2, 748, 6 f; ebenso 6, 359, 9-12: »... das das selb zeychen ein sacrament sey, das ist, das es euserlich sey, und doch geystlich ding hab und bedeut, damit wir durch das euserliche in das geystliche getzogen werden, ...« Auch hier liegt der Ton darauf, daß die äußeren Zeichen die Aufgabe haben, das Geistliche zu verdeutlichen, zu veranschaulichen, ja erlebbar zu machen.

61 Vgl. was Wilhelm STÄHLIN: Was heißt »richtig« liturgisch handeln? (1937). In: ders.: Wissen und Weisheit = Symbolon 3. Folge. S 1973, 222-232, zum »sachgemäßen« liturgischen Handeln und Peter BRUNNER: Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde. In: Leiturgia. Bd. 1. Kassel 1954, 277-280, über die »Angemessenheit der Zeichen« schreiben. Über die Lösungsversuche des Gestaltungsproblems berichtet Müller: Die Neuordnung des Gottesdienstes..., 247-260.

62 Vgl. Meyer: AaO, 46.

63 WA 6, 362, 14-35; 12, 212, 5.

64 WA 12, 218, 15-23; 219, 22-35; 19, 112, 14-17; vgl. Meyer: AaO, 45 f.

blische Botschaft verdeutlicht. So erhielten alle liturgischen Stücke die Aufgabe, der jeweiligen Gemeinde das, was im Gottesdienst in der Anrede durch »unseren lieben Herrn« und in der Antwort der Gemeinde geschehen soll,⁶⁵ zu verdeutlichen. Hier einen Gegensatz zwischen Liturgie und Predigt aufzureißen,⁶⁶ ist unsachgemäß. Beide haben dieselbe Aufgabe, nämlich das ihnen Anvertraute zeit-, orts und gemeindebezogen zu verdeutlichen.⁶⁷

Um das Gesagte zu veranschaulichen, sollen einige Beispiele angeführt werden, in denen Luther liturgische Umgestaltung wünschte, um die Aussagekraft zu verbessern. Bereits 1520 stellte er den Grundsatz auf: »Je näher unsere Messe der ersten Messe Christi kommt, desto besser ist sie.«⁶⁸ So wird das Mahl der Jünger während der Einsetzung des Abendmahls durch Christus zum Vorbild. Infolgedessen muß der Altar zum Tisch werden, um den sich die Gemeinde versammelt, so daß der Geistliche hinter den Altar

65 WA 49, 588, 15-18.

66 So sah Otto WEBER: Gottesdienst und evangelische Verkündigung: eine Auseinandersetzung mit den liturgischen Reformbestrebungen der Gegenwart. NK 1933, 53, von den liturgischen Bewegungen die Frage aufgeworfen, »ob der Gottesdienst eine Frömmigkeitsübung sei oder eine Versammlung der um das Wort gerufenen Gemeinde«. Seine Untersuchung läuft auf die Forderung hinaus, nicht die Liturgie, sondern zuerst die Predigt zu erneuern (vgl. bes. aaO, 108-120).

Vorschläge, die die Abendmahlsfeier aussagekräftiger gestalten wollten, wurden mit der Behauptung zurückgewiesen, nach Luthers Meinung frage Gott nur noch nach dem Hören auf das Wort Gottes. Knolle (Die Eucharistiefeier und der lutherische Gottesdienst, 47 f) berief sich dabei auf Luthers Scholie zu H 10, 5 (WA 57 III, 222, 1-9). Luther betonte hier gegenüber dem Erfüllen von Zeremonialgesetzen, allein die Ohren seien Organe des Christen. Knolle folgerte daraus, daß alle anderen Organe des Menschen nach Luther für den Gottesdienst unwesentlich seien. Der Gegensatz lautete aber nicht, ob nur die Ohren oder auch noch andere Organe Gottes Wort aufnehmen, sondern ob der Mensch durch liturgisches Handeln etwas erjagen kann oder ihm nur die Haltung des Hinhörens und Empfangens zukommt. Daß dieses »Hören« sich nicht auf die Ohren beschränken muß, erläutert Luthers klare Begründung: »Dan wir arme menschen, weyl wir in den funff synnen leben, müssen yhe zum wenigsten ein eußerlich zeychen haben neben den Worten, ...« (WA 6, 359, 6-8). Danach nennt Luther als Wahrnehmungsorgan das Auge.

67 WA 6, 373, 32 - 374, 4: »Es ist yhm mehr am Wort den an dem zeychen gelegen, den die predigt sol nit anders sein, den vorklerung der Wort Christi, da er sagt und die meß einsetzt ›das ist mein leyb, das ist mein blut etc.‹ Was ist das gantz Euangelium anders, den ein vorcklerung dises testaments?« Zur Hervorhebung der Predigt vgl. unten Anm. 74.

68 WA 6, 355, 3 f.

zu stehen kommt und »sich immer zum Volk wendet«. ⁶⁹ Selbst die Abfolge von Konsekration und Austeilung der Elemente wünschte Luther entsprechend der ursprünglichen Einsetzung. Nach der Konsekration des Brotes sollte dieses erst ausgeteilt werden, ehe der Wein konsekriert und der Kelch gereicht wird. ⁷⁰ Als Ziel des Abendmahles sah Luther, die Gemeinschaft mit Christus und der Christen untereinander zu verdeutlichen und dabei durch seine Formen zu einer solchen Gemeinschaft zu locken und zu bewegen. ⁷¹ Gegenüber der Meßpraxis seiner Zeit, die nach Luthers Urteil die gemeinschaftstiftende und gemeinschafterhaltende Wirkung des Abendmahls verdeckte, verwies er auf das frühchristliche Liebesmahl als Frucht rechter Gestaltung der Abendmahlsfeier. ⁷² Wenn die Gestaltung aber zu dieser Gemeinschaft locken soll, muß sie für die, die herbeigelockt werden sollen, diese Gemeinschaft veranschaulichen und erkennbar machen.

Für Luther war es selbstverständlich, daß die Beibehaltung bzw. Weglassung liturgischer Stücke davon abhing, wie die Gemeinden sie verstanden, was sie dadurch verdeutlicht fanden. Das wird besonders an seinem Verhalten zur Elevation deutlich. Das Emporheben der Hostie und des Kelches unterstützte den Gedanken, in der Messe werde ein Opfer dargebracht, und führte zur Anbetung der Hostie. Das Weglassen der Elevation konnte aber in den Abendmahlsstreitigkeiten des 16. Jh. so verstanden werden, als ob Christus nicht mehr in den Elementen gegenwärtig sei, und zur Sakramentsverachtung führen. Je nachdem, welche Befürchtung bei Luther überwog, wie die Gemeinde es verstehen werde, schwankte er in seinen Äußerungen und Ratschlägen, ohne zu einer abschließenden Entscheidung zu kommen. ⁷³ In diesem Falle wäre es notwendig gewesen, eine neue Ausdrucksform für die Gegenwart Christi zu finden, die nicht an das mit der Elevation im Spätmittelalter Verbundene erinnerte.

Was ist nun in dem neuen lutherischen Agendenwerk versucht worden, den Inhalt des Abendmahles für die heutigen Gemeinden durch liturgische Formen zu erschließen? Als Antwort auf diese Frage läßt sich nichts anführen, was neu geschaffen worden ist, um dieser Aufgabe zu genügen.

69 WA 19, 80, 28-30.

70 WA 19, 99, 5-11.

71 WA 2, 748, 6-8.

72 WA 2, 747, 4-25.

73 Vgl. Meyer: AaO, 280-288.

Mit theologischer Richtigkeit finden sich liturgische Stücke aus dem Erbgut, aber keine entsprechenden Umsetzungen. Der Gemeinschaftscharakter des Abendmahles kommt nicht genügend zum Ausdruck. Der Altar ist nicht zum Tisch geworden, hinter dem der Geistliche sich der Gemeinde zuwendet. Dieses Anliegen Luthers hat inzwischen die römisch-katholische Kirche verwirklicht. Um die Zusammengehörigkeit sichtbar zu machen, teilen manche Freikirchen ein ganzes Brot auf dem Altar und verteilen es dann. Der Brotlaib verdeutlicht so, wie alle Christen zu einem Leib gehören. Auch die von Luther gewünschte Reihenfolge, erst das Brot auszuteilen und danach den Wein zu konsekrieren, findet sich. Es soll hier offenbleiben, wie das Abendmahl im einzelnen am besten verdeutlicht werden kann, aber es muß zunächst festgestellt werden, daß seit Luther Änderungen vorgenommen worden sind, die den Bestrebungen Luthers entsprechen und von der lutherischen Agendenreform nicht aufgenommen worden sind.

Dabei ist die Verlebendigung des Abendmahles heute wichtiger denn je. Für Luther stand die Predigt im Vordergrund, ohne daß er damit das Sakrament vernachlässigen wollte. Aber gegenüber einer Meßpraxis, die stark das Darstellende durch den liturgischen Vollzug betonte und auf die Predigt oft ganz verzichtete, mußte er die Verkündigung betonen. Zu diesem negativen Grund kam noch ein positiver. Unter dem Einfluß des Humanismus gewann das gesprochene Wort im allgemeinen Bewußtsein an Bedeutung. Die Gemeinden, mindestens in den Städten, wollten das gesprochene Wort hören.⁷⁴ Das ist heute anders. Rundfunk und Fernsehen überschütten die Hörer, so daß die Gemeinden oft hörmüde sind. Unsere Liturgie muß daher Formen finden, die mitsamt der Predigt Erlebnisbereiche erschließen, die Rundfunk und Fernsehen nicht bieten können. Es ist daher wichtig, unseren heutigen Gemeinden die Begegnung mit Christus im Abendmahl zu erschließen. Wenn eine solche Aufgabe angepackt wird, besteht die Gefahr, daß die Beteiligten sich schon bei der Frage festfahren, was zu verdeutlichen ist. Nach den Leuenberger Gesprächen tut sich die Möglichkeit auf und stellt sich die Aufgabe, die Abendmahlsfeier so zu gestalten, daß sie die Gegen-

74 Diese historischen Bezüge dürfen nicht übersehen werden, wenn die Stellen herangezogen werden, in denen Luther die Predigt in den Vordergrund rückte. Daß er damit nicht die Liturgie durch die Predigt ersetzen wollte, zeigt sein übriges Verhalten zu liturgischen Dingen zur Genüge.

wart Christi wahrnehmbar macht, die Vergebung der Sünden schenkt, zu einem neuen Leben befreit, die Gemeinschaft der Christen untereinander erfahrbar macht und zum Dienst am Nächsten stärkt.⁷⁵ Vermag die Liturgie diese tatsächlich im Abendmahl durch Christus gewirkten Gaben zu erschließen, so verdeutlicht sie im Sinne Luthers das Abendmahl und verbessert die Voraussetzungen für das Zusammenkommen der Gemeinde.

Nun können wir die Frage beantworten, ob die heutige lutherische Agende zeit-, orts- und gemeindebezogen ist. Ohne Zweifel ist sie, wie ihre Aufnahme durch die Gemeinden zeigt, dies nicht im ausreichenden Maße. Wie der Rückblick auf die Entwicklung der liturgischen Bewegungen gezeigt hat, geschah das nicht notgedrungen, sondern trotz Warnungen und bewußter Versuche, dieses Gestaltungsproblem anzupacken. Die Hauptursache für diese Fehlentwicklung scheint mir darin zu liegen, daß die Geschichte nicht ernst genommen wurde.⁷⁶ Wer sich sehr sorgfältig mit historischen Einzelheiten befaßt, muß nicht notgedrungen auch zum Verstehen der Geschichte kommen. Dieses macht aber erst den Historiker aus und befähigt ihn als Liturgiker, das Erforschte sinnvoll zu vergegenwärtigen. Ohne gutes historisches Verstehen geht es in der Wissenschaft von der Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen, der Theologie, auf die Dauer nicht. Luther nahm die Geschichte ernst, wie sein Eingehen auf die Vielgestaltigkeit der Gemeinde in Wittenberg und sein Annehmen einer weiteren Entwicklung der Liturgie beweisen. Bei der Agendenreform aber wurden zwar die einzelnen Erscheinungsformen der Liturgie in der Geschichte aufgespürt, jedoch nicht der Geschichte selbst genügend nachgegangen, d. h., es wurde weder genügend nach den zeitbedingten Ursachen der Gottesdienstformen des 16. Jh. noch ausreichend nach der Verstehensmöglichkeit der gegenwärtigen Gemeinde gefragt. Die an der Agendenreform Beteiligten konnten sich der Täuschung hingeben, eine Agende zu erarbeiten, die der heutigen Gemeinde

75 KONKORDIE REFORMATORISCHER KIRCHEN IN EUROPA, 15. Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (1972), A 2 f.

76 Diesen Vorwurf erhob auch Stählin: Berneuchen antwortet, 37: »Schon die immer wieder auftauchende Meinung, eine gottesdienstliche Ordnung sei um so besser, je mehr sie sich in ihrem äußeren Vollzug dem Zustand der urchristlichen Gemeinde nähert, ist verkehrt, weil hier der geschichtliche Ort und Zusammenhang, in dem wir stehen, nicht ernst genommen wird.«

die reformatorische Botschaft erschließt, weil sie dem Teil der Gemeinde angehörten, der das Reformationszeitalter wiederentdeckte. Doch ehe das lutherische Agendenwerk abgeschlossen wurde, ging diese Epoche bereits ihrem Ende entgegen. Die Lutherische Liturgische Konferenz scheint das selbst gespürt zu haben, denn sie bot zahlreiche Ausweichmöglichkeiten an und hielt ihre Agenda für liturgische Entwicklungen offen. Als Grund für die vorgelegte Fassung werden das Unvermögen zu Neugestaltungen und Neuformulierungen genannt.⁷⁷ Hier wird ein breiter Raum gegeben, diese Agenda zeit-, orts- und gemeindebezogen zu verwenden, der oft nicht ausgenutzt wird. Darüber hinaus ist es aber notwendig, für manche Gemeinden oder Gruppen innerhalb der Gemeinden neue Formen zu finden, die für diese aussagekräftig sind.⁷⁸

Diese Aufgabe darf aber keinesfalls so gelöst werden, daß die Ergebnisse vor allem zeit-, orts- und gemeindebezogen sind. Um es ganz deutlich zu sagen: Eine Liturgie, die wesentliche Stücke der biblischen Botschaft undeutet⁷⁹ oder verschweigt, kann sich ebensowenig lutherisch nennen, wie eine Liturgie, die zwar die theologischen Erkenntnisse der Reformation bewahrt, aber nicht zeit-, orts- und gemeindebezogen veranschaulicht. Luther lehrt uns, beides ernst zu nehmen, sowohl das Wort Gottes einschließlich der Sakramentsstiftungen als auch die Geschichte mitsamt der Gegenwart. Wo es gelingt, beides zu vereinigen, da kann eine Liturgie zurecht lutherisch genannt werden.

77 Mahrenholz: Die Agenda..., 26 f. 32.

78 Es ist eine erfreuende Entwicklung, daß die lutherische Kirche beginnt, den Weg zu solchen liturgischen Reformen zu öffnen. Vgl. hierzu: GOTTESDIENST HEUTE UND MORGEN: Memorandum, erstellt vom Liturgischen Ausschuß der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik. Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (1973), B 43-45.

79 Vgl. z. B. Bieritz: AaO, 248-253, zu dem Berneuchner Abendmahlsformular von 1926.